

PREDIGT, 22. Sonntag n. Trinitatis, 28.10.2018

*"Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp, zu tauchen in diesen Schlund?
Einen goldnen Becher werf ich hinab, Verschlungen schon hat ihn der
schwarze Mund. Wer mir den Becher kann wieder zeigen, mag ihn
behalten, er ist sein eigen."*

Der Taucher, die ergreifende und zugleich garstige Ballade des großen Schiller, erzählt von Jünglingsstolz und zarter Liebe, an deren Ende der junge Held abstürzt: durch Willkür, Bosheit und unmenschliches Auffordern. Wer wagt es?

Der König provoziert und lockt die jungen Herren in ihrer Männlichkeit. Der brüllende Meeresgrund, da in der Tiefe ein Ungeheuer haust, ist Mutprobe für die vornehmen und Ritter, auch die frustrierten, von denen keiner sich getraut. Tief hinab in die Wellen wirft der König den Becher aus Gold und nötigt die Männer, ihn wieder herauf zu holen. Wer wagt es!

Ein junger Knappe springt für den verheißenen Gewinn, die Hand der schönen Prinzessin, wohl auch wegen des versprochenen Goldes, hinab in die Tiefe. Er gewinnt den Preis und alle könnten glücklich sein. Doch der König verschließt sich in tückischer Bosheit und fordert den Taucher ein zweites Mal. Gegen alle Vernunft, gegen alle Warnung bietet der Knabe der Brutalität des Herrschers die Stirn, und springt erneut und bleibt für immer verloren.

Es kommen, es kommen die Wasser all, Sie rauschen herauf, sie rauschen nieder, Den Jüngling bringt keines wieder.

Erschütterung und Abscheu sind das Ergebnis. Warum tun Menschen sowas? Sich gegenseitig an den Abgrund des

Erträglichen bringen und den stürzenden hinter her zu sehn. In Worten, Werken, und Gedanken. Keiner wehrt sich, wenn das Unrecht seinen Lauf nimmt. Der König selbst fühlt keine Schuld. Sonst hätte er anders geredet. Vielleicht so:

**Ich bin unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich tue.
Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich. So
tue ich das nicht mehr selbst, sondern die Sünde, die in mir wohnt.
Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes
wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich
nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse,
das ich nicht will, das tue ich. 20 Wenn ich aber tue, was ich nicht will,
vollbringe nicht mehr ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Ich
elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes?**

Diese Worte findet Paulus für Fälle misslungener Besonnenheit, vergessener Güte, fehlgeschlagenen Verstehens. Für sich. Für uns. Für alle. Unterschiedslos. Weder Adel, noch Mächtige, weder Sklaven, Normal- oder Gutmenschen, keiner ist unbeleckt von dem, was die Bibel *Sünde* nennt. Da ist es, das böse Wort. Ein böses Wort. Ein Wort, das keiner gern hört, woran keiner gern denkt. Und wer darüber redet, steht in der Gefahr, sich über die anderen zu erheben... Sünde. Das Wort gehört zur Ursprache des Glaubens. Denn Glaube will von der Sünde befreien.

Wie finden wir den Weg dahin? Abtauchen? Hinabstürzen? Andere ins Elend schicken, sie die Schuld übernehmen lassen, die wir abwälzen? Verantwortung delegieren, wegschauen, wenn ein mutiges Eingreifen nötig ist?

Wer wagt es?

Ich bin unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich. So tue ich das nicht mehr selbst, sondern die Sünde, die in mir wohnt.

Paulus erklärt den Freunden in Rom das seltsame Verhältnis von Gesetz und Glaube, von Freiheit und Zwang. Er sagt:

Wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, Wenn ich das tue, was ich nicht will, stimme ich dem Gesetz zu, dass es Recht hat. So finde ich das Gesetz: Mir, der ich das Gute tun will, hängt das Böse an. Ich sehe ein Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem *Verstand* und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen *Gliedern* ist.

Paulus ist mit sich unzufrieden. Doch er hat eine gute Strategie. Bevor er andern gute Ratschläge gibt, sieht er genauer auf sich selbst. Er merkt, dass sein ganzes Tun einer dunklen Gesetzmäßigkeit gehorcht. Nicht sehr typisch für einen Moral-Apostel. Paulus kennt sich. Und je mehr er drüber nachdenkt, dass er den gleichen Bedingungen unterliegt, wie alle Menschen, umso trauriger macht ihn das. Er weiß, dass die Unzufriedenheit sich bei allen Menschen stets wiederholen wird. Wie hoch ist der Anteil an Ausfälligkeiten, weil man mit sich selbst unzufrieden ist. Wie groß die Fehler, die man macht, weil man selber unzufrieden ist. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Wie schnell wird eine erlebte oder auch nur empfundene Unzufriedenheit zum Beweggrund für Hass und Hetze, für lautstarke böse Polemik. Keiner ist davon frei.

Für diese fleischliche Schwäche, die Unzufriedenheit der

Menschen in ihrem ganzen Wesen hat die Tradition der Kirche viele interessante Begriffe gefunden.

Superbia Hochmut und Stolz, *Avaritia* Geiz und Habgier, *Luxuria* Wollust und Genusssucht, *Ira* Zorn und Wut, *Gula* Völlerei und Maßlosigkeit. *Invidia* Neid und Eifersucht, *Acedia* Faulheit, Feigheit und Ignoranz: alles Zutaten, die den schön gedachten und zur Freiheit geschaffenen Menschen in ein übles Produkt seiner Gemütsverfassung verwandeln. Obwohl er sich leichtfüßig und feingliedrig bewegen könnte, schleppt er sich schwer und gequält dahin. Gefangen im Gesetz der Sünde. Und immer geneigt, die größten Verstöße bei andern zu vermuten, am wenigsten aber bei sich selbst.

Nun mal langsam. Das Gesetz zeigt ja einen Idealzustand. Es beschreibt die Welt, wie schön sie wäre, wie gut, wenn alles nach Gottes Ordnung verlief. Wenn die Menschen die Gebote erfüllten, ja erst gar nicht den Drang verspürten, es nicht zu tun. *Wie von selbst* das Heil zu fördern, das richtige zu tun, allein aus Liebe zu Gott. Allein aus Glauben an ihn.

Warum klappt das eigentlich nicht? Hochmut, Neid und Wollust, Zorn, Völlerei und Neid und Faulheit: das sind ja gar nicht so falsche Worte für den lahmen, fehlerhaften Menschen, der sich immer wieder selbst ein Bein stellt, immer wieder selbst in die Falle geht. Aber das tut er eben nur darum, weil er dem Guten misstraut, weil er das Gesetz Gottes über sich nicht akzeptieren kann und will. Weil er der geistigen Kraft und Fülle von Gottes Wahrheit und Reinheit sein dickköpfig egoistisches Fordern entgegenhält, konkret

und materiell Befriedigung zu erlangen, statt den inneren Frieden mit Gott und der Welt zu ersehen und zu suchen; mit aller Kraft. Wer wagt das?

Stattdessen fordert er sich und die anderen mit seiner Unvollkommenheit ständig heraus. Siehe den König auf dem Fels der Charybdis. Wer wagt es, Rittersmann – oder Knapp. Zu tauchen in diesen Schlund. Den Abgrund des menschlichen Unvermögens, der Bosheit. Das Wohl des anderen verhindern, sein eigenes Wohl verhindern, ihm widersprechen, ihm entgegenstehen. Das macht den Menschen zum ewigen Widersacher. Zum unheilbaren Besserwisser, zum selbstgefälligen Nörgler.

Der Mensch bringt sein Haar täglich in Ordnung, warum nicht sein Herz? So fragt ein Sprichwort aus China. Ich denke, das ist ein weiser Gedanke und darin liegt ein Weg. Wer sein Herz in Ordnung bringt, es am rechten Fleck trägt, wird vorsichtiger sein, bevor er anderen die Schuld zuweist und sie bei sich selbst nicht sucht.

Ich bin unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich. So tue ich das nicht mehr selbst, sondern die Sünde, die in mir wohnt.

Diese nachdenklichen Worte des Paulus fehlen häufig in unsern Überlegungen. Anders als Paulus begegnen Menschen mit der Drohgebärde der Moralapostel. Und sie haben einen bösen Komplizen, den erhobenen Zeigefinger. Achten Sie mal drauf, wie häufig die großen Aufwiegler der Weltpolitik wie mit gezücktem Schwert auf die anderen zielen.

Wer den Zeigefinger aufrichtet, beansprucht die Macht und ist im Recht. Bei Schuldzuweisungen wie beim Vogelzeigen. Der Zeigefinger will ernste Regeln, ist gebieterisch und aggressiv. Unheilvoll pendelt er hin und her und ruft zur väterlichen Ordnung. Du, du, du! Diese Worte begleiten ihn häufig.

Du, du, du... mit dem Zeigefinger winkt Paulus, zumindest heute nicht. Anstatt den anderen in die qualvolle Lage der Versager zu schieben, ersetzt er das Du, du, du einfach durch ein Ich, ich, ich. Von der Sünde reden, ihre Last zu mildern, das kann man nur, wenn man beim Ich anfängt und nicht beim Du, du, du!

Die Fehler der anderen als meine Qual zu beschreiben, das führt zu keinem Ende. Da bleiben wir alle Könige. Garstig, kalt und zynisch. Wer wagt es denn, Rittersmann oder Knapp, den verlorenen Kelch herauf zu holen, wer glaubt denn gar, er könnte meiner Macht und meiner Großartigkeit irgendwas an die Seite stellen... Wer wagt es?

Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber tue, was ich nicht will, vollbringe nicht mehr ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes?

Wer wagt es? Wer wagt es, die Verlorenheit der Menschen auf sich zu nehmen? Wer wagt es, dem Du, du, du ein Ende zu bereiten. Einer, wagt es. Einer, der am Kreuz hängt und zu uns allen ein Wort sagt. Sein Wort: Ich. Amen